



Man muss das Konzert verändern, um es zu erhalten

Eine Sommerakademie probt das Konzert der Zukunft

Glaubt man neueren Erkenntnissen der kultursoziologischen Forschung dann steht es nicht gut um das Musikland Deutschland. Zwar profitiert der Musikbetrieb noch von den geburtenstarken und teils klassikaffinen Jahrgängen, doch in absehbarer Zeit wird das Konzertpublikum dramatisch schrumpfen, so Heiner Gembris, Professor an der Musikhochschule Detmold:

„Wer heute ein Konzert mit klassischer Musik oder eine Opernaufführung besucht, findet sich in einer Gesellschaft ergrauter Herrschaften wieder, in die sich kaum jüngerer Publikum verirrt. Eine Reihe von teilweise repräsentativen Studien zeigt, dass das Durchschnittsalter des Konzertpublikums zwischen 55 und 60 Jahren liegt [...]. Nach Untersuchungen von Hamann (2003, 2005) ist das Durchschnittsalter des Klassikpublikums in den vergangenen 20 Jahren dreimal so schnell angestiegen (um ca. 11 Jahre) wie das Durchschnittsalter der Bevölkerung (ca. 3,4 Jahre).

Prognosen für die Zukunft verheißen nichts Gutes: Wenn die Computer-Simulation, die Hamann durchgeführt hat, richtig ist, wird das Klassik-Publikum in den nächsten 30 Jahren um ca. 36 Prozent zurückgehen. Das steigende Alter des Publikums in den Konzertsälen und Opernhäusern ist nicht darauf zurückzuführen, dass Erwachsene mit zunehmendem Lebensalter eine Vorliebe für Klassische Musik entdecken (auch wenn das hier und da der Fall sein mag). Stattdessen handelt es sich hauptsächlich um einen Generationseffekt.“ Die Sozialisation die den Gebrauch von Kunst und Musik bestimmt, ist bis zum 25. Lebensjahr weitgehend abgeschlossen. Die musikalischen Präferenzen die man bis dahin ausgebildet hat, verändern sich kaum noch: Es gibt kein „Klassik-Gen“, das die Leute im Alter in den Konzertsaal gehen lässt.

Die vielfältigen Musikvermittlungsprogramme, die in den letzten Jahren landauf landab lanciert wurden, tragen dem Rechnung. Man beabsichtigt durch eine großflächige musikalische Sozialisation Kinder und Jugendliche mit klassischer Musik und den Ritualen des klassischen Konzerts vertraut zu machen. Die Namen der Programme sind bekannt: „Jedem Kind sein Instrument“, „Kinder zum Olymp“ und andere sind vereint zum „netzwerk junge ohren“. Aus ökonomischer Perspektive lässt sich hier von Absatzsicherung sprechen (der Entwicklung neuer Hörschichten). Aus einer kulturpolitischen von Ressourcensicherung, denn es geht um die Legitimation der eigenen Arbeit gegenüber den Instanzen, die über die öffentliche Mittelvergabe wachen.



„Sinnkultur“ und „Präsenzkultur“

Was jedoch bei diesen „vermittelnden“ Initiativen weitgehend außer Acht gelassen wird, ist die Frage warum die Konzertgänger ausbleiben. Ist es die viel zitierte mangelnde Vorbildung, die ein „Verstehen“ des Konzerts verunmöglicht? Das Versagen der schulischen Erziehung, das fehlende Musizieren im Elternhaus oder gar der Zerfall bürgerlicher Werte? Ist es das Konzert selbst, das als unattraktiv empfunden und daher gemieden wird?

Zur Beantwortung dieser Frage lohnt sich der Blick in die empirische Besucherforschung. Susanne Keuchel sammelt seit Jahren Daten zum aktuellen Konzertleben (Kulturbarometer und Jugendkulturbarometer) und ihre Forschungsergebnisse widersprechen in weiten Teilen den musikpädagogischen Prämissen. Der Mainstream der Musikpädagogik vertritt eher einen kognitiv geprägten Ansatz. Man geht davon aus, dass je mehr man über die Musik weiß, desto stärker die Bindung an die Musik sei. Pointiert: Wer die Sonatenhauptsatzform hörend zu analysieren versteht, der liebt sie. Vor dem Hintergrund, dass die Profession der Pädagogen darin besteht Wissen zu vermitteln, erscheint diese Argumentation aus der Sicht der Musikpädagogik nur stringent.

Die empirischen Forschungsergebnisse zu den Einstellung und Erwartungshaltung der Konzertbesucher hingegen verhalten sich dazu konträr: Den Besuchern geht es weit weniger um neues Wissen, als vielmehr um gute Unterhaltung, um ein spannendes Ereignis und darum, eine sozial ansprechende Situation zu erleben. Das Konzert wird von den potentiellen Besuchern als ein ästhetisch-soziales Ereignis empfunden.

Dieser Unterschied in der Erwartungshaltung an das Konzert zwischen Machern und Hörern ist folgenreich: Denn zentral ist beim Konzertbesuch offensichtlich nicht die Kategorie des Wissens sondern die der Erfahrung. Matthias Rebstock, Professor an der Universität Hildesheim, spricht in Anlehnung an Hans Ulrich Gumbrecht von *presenteness*. Ein Begriff mit dem ein Paradigmenwechsel weg von der hermeneutischen „Sinnkultur“ hin zu einer „Präsenzkultur“ vollzogen werden soll. „Grundsätzlich wird mit dem Begriff der Präsenz eine Erfahrung beschrieben, die sich nicht als Zeichendeutung oder Sinnzuschreibung verstehen lässt. Präsenz zielt auf die Materialität und den Ereignischarakter der Dinge der Welt, auf die Körperlichkeit der Akteure und den Vollzug der Handlungen und insbesondere auf den Vollzug von Ritualen“, so Rebstock.



Versteht man die Darbietungsform der klassischen Musik als ein ästhetisch-soziales Ereignis, dann rückt die Art und Weise der Aufführung, also die Aufführungskultur der Kunstmusik in den Fokus. So formuliert Martin Tröndle, Professor für Kulturbetriebslehre und Kunstforschung an der Zeppelin University: „Die Krise der Kunstmusik ist weniger eine der Musik oder des Publikums als vielmehr eine ihrer Darbietungsform“. Auf diese Formel lässt sich der eben im Transcript Verlag erschienene Band „Das Konzert: Neue Aufführungskonzepte für eine klassische Form“ bringen, in dem Gembris, Rebstock, Keuchel und 17 weitere Autorinnen und Autoren zukünftige Konzertmodelle entwerfen, bei denen das Hörereignis und die Kategorie der Erfahrung im Mittelpunkt stehen.

Die Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. unterstützt diese notwendige Innovation auf zweifache Weise: Zum einen regt sie den Diskurs zur Erneuerung des Konzertwesens mit an, zum zweiten fördert sie die Erneuerung der Klassik auf der Ebene der Solisten und Ensembles. Denn, so lässt sich sagen, nahezu alle wesentlichen Erneuerungen im klassischen Konzertbetrieb des 20. Jahrhunderts sind von privaten Initiativen - den „Grassroots“ des Betriebs - ausgegangen. Beispielhaft ließen sich die Gründung der Wiener und Berliner Philharmoniker, die Alte Musik Bewegung mit der Herauentwicklung ihrer Ensembles und Festivals oder die Etablierung der Neuen Musik Szene anführen.

Das Konzert der Zukunft

*Concerto*²¹: Die Sommerakademie für Aufführungskultur und Musikmanagement der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S., die in Kooperation mit dem Deutschen Musikrat durchgeführt wird, greift diese Themen auf. Maximal 16 Akademisten haben die Möglichkeit einen der begehrten Plätze in der Sommerakademie zu bekommen. Bei diesem „Meisterkurs“ der etwas anderen Art, bleibt der Instrumentenkasten geschlossen, dafür werden Themen zur Publikumssoziologie, der Musikdramaturgie, inhaltsorientierte Konzertmodelle, neue Vermittlungsmethoden und nachhaltige Kommunikationsstrategien diskutiert und entwickelt. Dabei geht es nicht um eine „Eventisierung“ des Konzerts, sondern darum, die Kunstform Konzert als Präsentationsform zeitgemäß weiterzuentwickeln.

Die Sommerakademie gliedert sich zeitlich in drei Teile: In der ersten Intensivwoche lernen die Teilnehmer, programmatische und konzeptionelle Visionen zu



entwickeln. In den anschließenden vier Wochen sind die Teilnehmer aufgefordert ihr Programm weiter auszuarbeiten und zu profilieren. Im dritten Teil werden diese weiterentwickelten Programme dann in der Gruppe analysiert und weiter optimiert.

Ein Privileg für die jungen Musiker ist es, Referenten in entspannter Atmosphäre „ausfragen“ zu dürfen. Auf diese Weise erfahren sie nicht nur etwas über das Konzert der Zukunft, sondern können auch die viel beschworenen Netzwerke knüpfen.

Die Liste der Referenten, die sich hier an der Ostsee treffen, liest sich wie das *Who is Who* des Klassikbetriebs:

- Sebastian Nordmann, Intendant des Konzerthauses Berlin und vormals Intendant der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern,
- Christian Kellersmann, Managing Director bei Universal Classics and Jazz
- Burkhard Glashoff, Künstlermanager der Konzertdirektion Hans Ulrich Schmid,
- Jürgen Christ, Musikmanager und Mitbegründer des Klassik Radio,
- Markus Fein, Intendant der Sommerlichen Musiktage Hitzacker und Intendant der Niedersächsischen Musiktage,
- David Canisius, Mitbegründer der Yellow Lounge,
- Elmar Lampson, Komponist und Präsident der Hochschule für Musik und Theater Hamburg,
- Andreas Richter, Intendant des Mahler Chamber Orchestra,
- Gerald Mertens, Geschäftsführer der Deutschen Orchestervereinigung und
- Hans Christian Schmidt-Banse, Professor für Musikwissenschaft an der Universität Osnabrück
- Beatrix Borchard, Professorin für Musikvermittlung an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg.

Künstlerischer Leiter der Sommerakademie ist Martin Tröndle.

Weitere Informationen finden Sie unter www.toepfer-fvs.de

Kontakt:

Uta Gielke

Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.

Georgsplatz 10

20099 Hamburg

Tel: 040.33 402 14



gjelke@toepfer-fvs.de